Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 8 (1865)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 14.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Achter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 8. April. 1865.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Interessante Resultate neuester Forschungen auf dem Gebiete der Erdkunde.

III. Ueber Tief- und Hochländer.

(Fortsetzung.)

Zu den Hochländern übergehend, müssen wir die Bemerkung vorausschicken, daß sich eine bestimmte Grenze zwischen Tiefland und Hochland schlechterdings nicht auffinden läßt. Ein Jeder weiß, was ein großer und ein kleiner Mann ist; allein ein Jeder würde sehr in Verlegenheit kommen, wenn er bei einem Regiment, bei welchem alle Mannschaft in eine einzige Linie gestellt ist, sagen sollte, wo klein aufhört und wo groß anfängt, und wäre er zu Hans gekommen, den er groß nennen will, so würde Kunz, sein Nebenmann, sagen: Warum zählst du mich nicht auch zu den Großen? Ich bin ja nur um eine Viertellinie von meinem Nachbar verschieden! Ebenso unmerklich geht, was die Höhe anbetrifft, Hochland in Tiefland über.

Wir wählen uns zur besondern Betrachtung das große Hochland, oder, wie man gewöhnlich sagt, das Gebirgsplateau von Asien, welches die kleine Bucharei, die Dsengarei, Tibet, Tangut und das Mongolenland der Chalchas und Oloten einschließt. Irrig ist die Ansicht, nach der man sich diesen Theil von Inner-Asien früher als eine einzige ungetheilte Bergfeste, als eine kugelförmige Erhebung vorstellt. Man charakterisirte dieses Plateau immer noch so, wie es vor 2000 Jahren von Hippocrates geschildert worden war: „als die hohen und nackten Ebenen des Skythenlandes, welche, ohne von Bergen gekrönt zu sein, sich verlängern und bis unter die Constellation des Bären erheben". *) Allein schon Humboldt war es zweifelhaft geworden, daß dort ein kontinuirliches Plateau zwischen der Himalaya- und der Altaikette liege. Der jüngere Klapproth aber hat das unsterbliche Verdienst, daß er uns in einem Theile Asiens, welcher mehr als Kaschmir, Baltistan und die tybetanischen Seen central ist, die wahre Position und Verlängerung zweier großer und ganz geschiedener Bergketten, nämlich des Küen Lün und Thiom Schan kennen lehrte. Die Gebirgsebenen von Central-Asien werden nicht mehr als die Wiege der menschlichen Gesittung und der Ursitz aller Künste und Wissenschaften betrachtet.

*) Oeser sagt in seiner Weltgeschichte: „Wenn wir einen Blick auf die Landkarte dieses Erdtheils (Asien) werfen, so erblicken wir in der Mitte desselben einen ungeheuren Erd- oder Gebirgsrücken, der ihn von Südwest nach Nordost durchschneidet und in die nördliche und südliche Hälfte theilt. Herder nennt diesen Gebirgsrücken die Arche Noah's, wo sich während der großen Ueberschwemmung, in der unsere Erdoberfläche größtentheils ihre jetzige Gestalt erhalten hat, alle Landthiere und auch die Menschen sammelten und vor Untergang retteten."

Kaschmir, dieses von einigen, welche es zur Wiege der Menschheit machen wollen, *) allzu übertrieben gepriesene Thal liegt, den neuesten Forschungen zufolge, nicht auf dem Hochrücken des Himalaya, sondern am Fuß desselben; es ist ein wahres Kesselthal, mauerartig von hohen Bergen umgeben, dessen unbeschreibliche Reize unbeschreiblich gemildert werden, wenn man vernimmt, daß in der Hauptstadt nicht selten vier Monate lang der Schnee in den Straßen liegt. Die Gegend der Wüste Gobi dagegen wurde bisher nur mit Unrecht eine Wüste genannt, weil sie nach sehr genauer Durchforschung die schönsten Weideplätze enthält und der Boden nicht mehr als 2400' Erhebung hat, was kaum 300' höher ist, als das Plateau von Madrid. — Eben so unrichtige Begriffe wie über Gobi und Kaschmir hatten sich auch über Tibet **) festgesetzt. Man verwechselte die Höhe der Plateau's mit der Höhe der Berggipfel, während es doch ein Thal ist. Durch die auf Kosten der ostindischen Compagnie angeordneten Grenzbestimmungen hat man Tibet endlich näher kennen gelernt; man weiß, daß es keine ununterbrochene Ebene, sondern von einer Menge von Gebirgsgruppen durchzogen ist, welche ganz verschiedenen Erhebungssystemen angehören; eigentlicher Ebenen sind in diesem Lande der Fabeln und Wunder sogar wenige. Die beträchtlichsten sind die um die höchsten Quellen des Indus gelegenen, 1200' hoch; ferner die von Ladok und endlich die Ebene der heiligen Seen, welche man für 14,000' hoch hält, Wallfahrtsorte für die Bhuddisten und die der Lamareligion Zugethanen, von einer Heiligkeit, welche die von Mekka und Medina für die Muhamedaner weit übertrifft. Das übrige Tibet ist mit ganz zusammengedrängten Gebirgsmassen dergestalt erfüllt, „daß sie," wie ein Engländer sich darüber ausdrückt, „dahinrollen gleich den mächtigen Wellen eines großen Ozeans".

Die Hochländer von Amerika sind nicht zum hundertsten Theil so ausgedehnt, wie die von Asien. Hier hat sich ein Dritttheil eines Welttheils aus den Tiefen erhoben und darauf haben sich die Gebirgsrücken erbaut. Dort ist eine mehrere tausend Meilen lange, vielfältig gegliederte Kette aus dem Meeresschooß bis zur Höhe von 20 à 22,000' angestiegen und zwischen den Bergrücken liegen die Hochebenen. Das Verhältniß zu den Bergen ist also ganz anders als in Asien, woselbst das Plateau die Hauptsache ist, worauf dann die Berge in verhältnißmäßig viel kleinern Erstreckungen stehen; in Amerika ist umgekehrt das Gebirge die Hauptsache, in welchem die Ebe-

*) Oeser, Urgeschichte: Das Land, wo die ersten Menschen wohnten, mußte ein mildes, fruchtbares Land sein, weil sonst die hülflosen Menschen leicht ihren Untergang gefunden hätten. Ein solches Land finden wir in Asien. Mitten im Schooß der höchsten Gebirge liegt es. Es heißt Kaschmir. 2c. 2c.

**) J. Müller bezeichnet Tibet als die Wiege der Menschheit.

nen wie große Gärten nur einen untergeordneten Antheil des Flächenraums haben, wenn er schon an sich ziemlich groß ist und einige die Ausdehnung nicht gerade der kleinsten Gebirge in Europa übertreffen. Aber auch noch in anderer Hinsicht unterscheiden sie sich von den Hochebenen der übrigen Welttheile. In Asien beschränkt sich der Getreidebau, der Land- und Gartenbau, soweit er überhaupt getrieben wird, auf die geschützten, eingeschlossenen Stellen; im Allgemeinen sind sie unfruchtbar; die Hochebenen von Europa sind klimatisch von den Tiefländern so verschieden, daß sie eine bei weitem dürftigere Vegetation haben, als diese. Die Hochebenen der Andes aber bieten die reichsten Ernten aller europäischen Getreidearten und enthalten viele volkreiche Städte, welche mit allen Annehmlichkeiten des Lebens, mit Universitäten, Bibliotheken, bürgerlichen und geistigen Stiftungen ausgestattet sind. In Höhen, welche die des Montblanc erreichen und übertreffen, liegen Dörfer und sind Bergwerke im Gange; die berühmten Silberminen von Potosi wurden früher 15,000' über dem Meeresspiegel betrieben. Und es ist nicht etwa der hier angegebene glückliche Zustand nur der jetzige, neueste, im Gegentheil ist derselbe übler, als er früher gewesen. Diese Hochebenen waren einst der Mittelpunkt der Kultur eines so gebildeten Volksstammes, daß dessen Kenntnisse, Kunstfertigkeiten und religiöse und Staatseinrichtungen die bessern Spanier in Erstaunen setzten und nur dem Auswurf derselben zu den durch Goldgier erzeugten Grausamkeiten Anlaß geben konnten.

---

r Von etlichen, der Menschennatur anklebenden Thorheiten.

II.

Die Thorheit ist, wie wir bereits zu bemerken das Vergnügen hatten, eine Art unveräußerlich Menschenrecht, und es soll seiner Zeit das Parlament in Frankfurt bei Feststellung der Grundrechte des deutschen Volkes schlagend nachgewiesen haben, daß dieselbe mit in die gleiche Kategorie gehöre.

Man hat sich in unserer Zeit und in unserem Kanton schon so viel Mühe gegeben, sogenannte Handwerkerschulen in's Leben zu rufen oder bestehende am Leben zu erhalten. Und besuchen Jünglinge solche, so ist das jedenfalls besser, als das jugendliche Interregnum sonst zu verbrauchen, ja viel besser, und ist keine Thorheit dabei. Aber Thorheit ist es denn doch, die schöne obligatorische Schulzeit schlecht benutzen und dann Heil und Segen nur von solchen vorübergehenden Anstalten erwarten. Schon die Rekrutirung derselben ist gewöhnlich derart, daß sich nicht allzugroße Resultate erwarten lassen. Neben Talentvollen finden wir da auch bis unter den Gefrierpunkt Beschränkte. Neben Gutgeschulten, die rechnen, schreiben, zeichnen wie gemachte Techniker, Solche, welche die vier Species nicht können, das große Alphabet kaum kennen, von Sprachregeln nichts wissen und selbst mit Cirkel und Lineal weder gerade noch ordentlich krumme Linien zu zeichnen im Stande sind. Allbekannt ist die sogenannte „Bettlersuppe" der Welschen, die sich dadurch charakterisirt, daß alles Mögliche, was nur eßbar ist, darin vorkommt. An so Etwas mahnt uns auch eine solche Handwerkerschule. Denkt man zudem, daß selbige nur die fünf Wintermonate dauert und in der Regel nicht mehr als sechs wöchentliche Stunden zählet, so ist das genug für Jünglinge, welche ihre gewöhnliche Schulzeit wohl benutzt haben, um die allgemeinen Schulkenntnisse wieder aufzufrischen, und sich anleiten zu lassen, dieselben mit Rücksicht auf das Berufsleben besser zu verwerthen; aber entschieden zu wenig für die, welche kaum den Anforderungen entsprechen, die man an ganz gewöhnliche Schüler der zweiten Schulstufe stellt. Unsere Lehrer verstehen das halt nicht wie Ammen früherer Zeiten, ihnen die Schulkenntnisse unter die Speise zu rühren.

Was durch eine übelangewandte Schulzeit verloren ist, läßt sich eben nicht mehr nachholen, und wer diese bei einiger Begabung wohl benutzt hat, soll die für's gewöhnliche Leben nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, so daß eine Handwerkerschule vornehmlich nur darauf Bedacht zu nehmen hat, selbige innerhalb dem beruflichen Kreis recht flüssig zu machen. Der Zeit und den Umständen nach vermag sie nur da etwas, wo nicht viel gethan zu werden braucht. Die allgemeine Weltlage wird sie aber nie erschüttern. Man wolle uns nicht mißverstehen. Was wir eigentlich sagen wollen, ist bloß das: Nur die allgemeine Volksschule, nicht die Handwerkerschule, legt das entscheidende Gewicht in die Wagschaale für den Bildungsstand unserer gewöhnlichen Berufsleute, und wundern müssen wir uns, wie oft Eltern und Meisterleute einen hohen Werth auf diese legen, sich aber gegen jene ziemlich geringschätzig und gleichgültig erzeigen können! — Eine Frage wollen wir uns noch aufzuwerfen erlauben: Brächten solchem Alter nicht Gegenstände allgemein bildender Natur, aus der Literatur, aus Geschichte u. s. w. eben so werthvolle Früchte als schreiben, rechnen, zeichnen? Nach den Gesetzen der geistigen Entwicklung erwacht das höhere Vernunftleben erst im Jünglingsalter; auf der andern Seite tritt auch der letzterwachte Trieb da bestimmter auf. Diese Stufe ist die erste Begegnung von Natur und Geist in der Vollkraft. Auf diesem Boden werden die ersten klar bewußten sittlichen Kämpfe geführt. Vielleicht ein ander Mal mehr hierüber.

Das Hemd liegt mir näher als der Rock, sagen Manche auch mit Bezug auf das Schulwesen. Ganz recht; was kümmert dich der Weinbau in Palästina, wenn du nicht weißt, wie man bei uns Kabisköpfe pflanzt und Maikäfer vertilgt! — Doch sie haben etwas Anderes damit gemeint.

Auch die Schule begegnet hin und wider einem gewissen Egoismus, der ihr nicht allemal förderlich ist, obschon wir ihn keineswegs zu dem gefährlichsten zählen. Er gibt sich darin zu erkennen, daß es wohl Eltern recht sehr daran gelegen ist, ihren Kindern eine gute Schulbildung zu geben, weßhalb sie sich der Schule mit Eifer annehmen, aber nur auf so lange, als sie Kinder in dieselbe zu schicken haben. Das ist in der Regel das Lebensprinzip des Privatschulwesens, das, Gottlob! in unserm Kanton eher ab- als zugenommen hat. Wir ehren schon die Erscheinung, wenn Eltern ihren Kindern um jeden Preis eine gute Schulbildung wollen geben lassen, und ist dieselbe durch die öffentlichen Schulanstalten nicht zu erhalten, — nun in Gottes Namen! aber schöner ist es denn doch, sie auch fremden Kindern mit zu Theil werden lassen. Diejenigen, welche Opfer für eine allfällige Privatschule bringen, rechnen so:

„Wenn wir eine Privatschule schaffen, so ist das nur für unsere Kinder, und wenn diese erzogen sind, so hören denn diese Opfer auf!" daneben aber eine elend dotirte allgemeine Volksschule besitzen, nicht allererst den Versuch machen, diese gehörig zu heben, um durch sorgfältigen Ausbau derselben ein gleiches Ziel für Alle zu erreichen: Das ist in unsern Augen doch wieder eine Thorheit und noch was Schlimmeres; denn sicher läßt sich durch eine gutorganisirte und gutgeleitete Primarschule das erreichen, was eine Privatschule leistet und zwar mit geringern Opfern, weil jene, freilich oft kärglich genug, dennoch unterhalten sein muß und dann haben allfällig Aermere auch etwas davon.

Mittheilungen.

Bern. Für den nächsten Sommer im Seminar zu Münchenbuchsee unter Leitung des Hrn. Weber abzuhaltenden Gesangkurs haben sich innert der gesetzlichen Frist nicht weniger als **125** Bewerber gemeldet. Nach der in diesem Blatte veröffentlichten Ausschreibung können sich höchstens 80 Theilnehmer an dem Kurse betheiligen. Es wird demnach unter den Angemeldeten eine beträchtliche Reduktion eintreten müssen.

— Münchenbuchsee. In Nr. 26 des „Oberaargauers" zieht ein Korrespondent gegen das in der „Schulztg." erschienene Gutachten über die Lehrerinnenfrage zu Felde. Der fragliche Artikel ist indeß nach Form und Inhalt so mangelhaft, daß zur Werthung desselben einige Notizen und Citate vollständig genügen. Wir beschränken uns demnach auf folgende Bemerkungen:

1) Der Korr. des „Oberaargauer" hat in der Hitze übersehen, daß er es eigentlich in erster Linie mit einem Konferenzgutachten und erst in zweiter mit der „N. B. Sch." zu thun hatte; er dreschet daher auch ganz weidlich auf die letztere los — ein kleines publizistisches Versehen, das wir dem Einsender um so weniger hoch anrechnen wollen, als seine „Streiche" in der That nicht wehe gethan haben.

2) Der Artikel im „Oberaarg." beginnt mit den bedenklichen Worten: „Man muß nicht glauben, daß Alles, was gedruckt wird, wahr sei." Einverstanden!

3) Das Recht der Gemeinden, nach Gutfinden eine Lehrerin statt einen Lehrer zu wählen, wird folgendermaßen begründet: „Wäre das Freiheit, wenn man einem Herrn, der eine Magd in seinen Dienst nehmen möchte, einen faulen Knecht aufdringen würde und könnte?" Sehr schmeichelhaft!

4) Weiter: „Wohlzuverstehen, daß hier nicht ein pflichttreuer Lehrer gemeint ist, deren es gottlob noch viele gibt. Keine Regel ohne Ausnahme." Ei wie gnädig! „es gibt gottlob noch viele pflichttreue Lehrer". Ungewiß bleibt nur, ob dieselben Regel oder Ausnahme bilden. Da möchten wir doch dem Schreiber oder der Schreiberin im „Oberaargauer" den wohlgemeinten Rath geben, sich vom Aerger über ein sachlich gehaltenes Referat nicht zu böswilligen Verdächtigungen hinreißen zu lassen.

5) „Es ist nicht der Fall, daß nur diejenigen gute Lehrer und Lehrerinnen sind, die zwischen der Schule immer und immer nur philosophiren." Dem Korr. ꝛc. des „Oberaarg." scheint das „philosophiren" allerdings wenig Kopfweh zu verursachen. — „Im Gegentheil verhält es sich mit einem pflichtvergessenen Lehrer." Schönes Deutsch! Solche und ähnliche Kernstellen könnten wir noch mehr anführen. Das Obige mag indeß genügen.

— Biel. Hier besteht bis zur Stunde noch die höchst nachtheilige Trennung in Burger- und Einwohnerschulen. Erstere sind nicht anderes, als Privatschulen, deren Unterhalt durch das burgerliche Schulgut bestritten wird. Umsonst haben sich bis jetzt einsichtige Männer bemüht, diesem Uebelstande abzuhelfen und eine Verschmelzung beider Anstalten herbeizuführen, wie dies vor Jahren schon in andern Ortschaften, wie in Burgdorf und Thun zum großen Vortheil der dortigen Schulen geschehen. In der jüngsten Gemeindeversammlung wurde die Verschmelzung neuerdings angeregt und, wie der „Seeländerbote" berichtet, mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen. Eine Kommission soll diese Angelegenheit behufs einer ersprießlichen Vereinbarung der Einwohner- und Burgergemeinde vorberathen und sachbezügliche Anträge hinterbringen. Hoffen wir, daß diesmal das Werk gelingen werde. Durch die Verschmelzung würden beide Theile gewinnen. Mit vereinten Kräften und vermehrten Zuschüssen des Staates ließe sich ein stattlicher Bau erstellen, welcher der Stadt der Zukunft zur Ehre und zum bleibenden Segen gereichen müßte. Wir dürfen schließlich nicht unerwähnt lassen, daß die Einwohnergemeinde Biel im Verlauf der letzten Jahre außerordentliche Anstrengungen zur Hebung der früher fast etwas stiefmütterlich behandelten Primarschulen gemacht hat.

Zürich. Die von den deutschen Universitäten an unser schweizer. Polytechnikum verschleppte Unsitte der Duellirwuth hat, wie unsere Leser wissen, vor Kurzem ein beklagenswerthes Opfer gefordert. Der Sohn von Oberst Salis in Chur, Zögling des Polytechnikums, erlag an den Folgen einer im Zweikampf erhaltenen Wunde. In Folge dieses traurigen Vorganges verlangte die öffentliche Meinung energisch nicht nur strenge Bestrafung der Betheiligten, sondern ganz besonders durchgreifende Maßregeln, wodurch jene barbarische Unsitte unter den studirenden Jünglingen mit der Wurzel ausgerottet werde. Die Behörde scheint diesem Rufe Folge leisten und dem Unwesen ernstlich entgegentreten zu wollen. Wir lesen hierauf bezüglich in der „N. Z. Z.":

„Letzter Tage war der schweiz. Schulrath in Zürich versammelt und behandelte auf Grundlage einer das ganze studentische Verbindungswesen am Polytechnikum beschlagenden Untersuchung die bekannte Duellfrage. Die zwei Theilnehmer an dem unglücklichen Zweikampfe wurden von der Schule weggewiesen. Andere allgemeine Schlußnahmen eingreifender Art wurden gefaßt, um dem ebenso kläglichen als zähen Duellunwesen wirksam entgegen zu treten. Es handelt sich um eine Reihe zusammenhängender Maßregeln in- und außerhalb der Schule. Kantonale Gesetzgebung und Polizei wird in Anspruch genommen und um Mitwirkung angegangen. Entschiedenes übereinstimmendes Handeln der Behörden der Hochschule und des Polytechnikums muß hinzutreten. Der von der öffentlichen Meinung mit vollem Recht allgemein verurtheilten Unsitte wirksam und dauernd zu begegnen, ist so leicht nicht, als man sich hie und da vorstellt, aber die Schweiz ist, wie uns scheint, berufen, gerade in einer solchen Sache voranzugehen und das Uebel an der Wurzel zu fassen.

— In Zürich wird diesen Sommer ebenfalls ein Gesangkurs abgehalten wie in Bern. Die von unserem Sängervater ergriffene Initiative hat scheints auch anderwärts gezündet.

Luzern. Der Regierungsrath hat beschlossen, beim Großen Rathe den Antrag zu stellen, den Konvikt am Lehrerseminar aufzulösen und das Seminar von Rathhausen, wo bekanntlich die Wanzen in erschrecklicher Weise hausen, nach dem so erfreulichen Hitzkirch zu verlegen, wo die einst prachtvolle, jetzt theilweise in mißlichem Zustande befindliche „Comthurei" genügend Raum bietet für das Seminar. Dieser Antrag verdient in mehrfacher Beziehung alle Anerkennung und wird, so hoffen wir's, von der Mehrheit des Großen Rathes auch acceptirt werden.

Schwyz. Um das Lehrerseminar, dessen Pachtvertrag in Seewen nächstens zu Ende geht, dem Bezirke Schwyz zu erhalten, hat die Kirchgemeinde Schwyz beschlossen, an die Neubaute eines Lehrerseminars, insofern dieselbe innert ihren Grenzen erstellt wird, einen Beitrag von Fr. 10,000 zu leisten.

Tessin. Gegen das neue Schulgesetz hat der päbstliche Nuntius Bianchi eine Protestation eingereicht, weil dasselbe Bestimmungen enthalte, die den Rechten der katholischen Kirche zu nahe treten. Die Tessinerregierung hat diesen Schritt als eine unbefugte Einmischung in die innern Angelegenheiten des Kantons energisch zurückgewiesen und dem Nuntius das erwähnte Aktenstück wieder zustellen lassen. Zugleich wird dem hohen Bundesrathe, der in dieser Angelegenheit den Verkehr

zwischen dem Geschäftsträger des heil. Stuhls und der Regierung des Kts. Tessin vermittelte, der Wunsch ausgesprochen, „derselbe möge sich in Zukunft nicht mehr zum Uebermittlungsorgan von grundlosen, unbefugten und nur zur Schwächung der verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte und Freiheiten berechneten Noten hergeben". Von der ü e r a u s f e i n e n, d i p l o m a t i s c h e n Sprache des Nuntius zeugt folgende Stelle seines Schreibens: „Dieses neue, so betrübende Faktum kann vom heil. Vater aus Gewissenspflicht nicht übersehen werden, i n d e m e s d i e S ö h n e T e s s i n's i n d e n **höllischen Pfuhl der ewigen Verdammniß** f ü h r e n w ü r d e." Nach der oben erwähnten Antwort der Regierung zu schließen, scheinen sich indeß die „Söhne Tessin's" vor diesem „höllischen Pfuhl" nicht sonderlich zu fürchten.

Italien. Kläglicher Stand des Volksschulwesens. Die öffentlichen Blätter enthalten hierüber folgende Angaben: 17 Millionen Menschen können dort weder lesen noch schreiben. Es erklärt sich daraus, welcher Mangel an Schulen vorhanden ist, deren in Neapel*) allein **30,000** neu errichtet wurden. Von der übrigen Bevölkerung können 2,623,605 männliche Einwohner lesen und schreiben, 384,393 kaum lesen; 1,260,640 weibliche Einwohner können lesen und schreiben. Am besten ist die Schulbildung in Piemont, am schlimmsten in Umbrien, Neapel, Sizilien und Sardinien, wovon die Gründe bekannt. Es können nämlich auf 1000 Einwohner: in Piemont 332 lesen und schreiben, Lombardei 310, Toskana 182, Romagna 157, Umbrien 119, Neapel 95, Sizilien 87 und Sardinien 72. Im ganzen Reiche können nicht lesen noch schreiben, auf 1000 Seelen **723** m ä n n l i c h e u n d **337** **) w e i b l i c h e, kaum lesen 35 männliche und 46 weibliche, lesen und schreiben 142 männliche und 115 weibliche.

Preußen hat zur Stunde noch kein U n t e r r i c h t s g e s e t z, obgleich einem solchen schon durch die Verfassung gerufen wurde. Die zu Recht bestehenden Ministerialverordnungen wie z. B. die berüchtigten Regulative verdienen diese Bezeichnung keineswegs. Das begründete Verlangen der Lehrer nach einer g e s e t z l i c h e n — nicht willkürlichen — Regulirung des öffentlichen Unterrichtswesens, nachdrücklich unterstützt von der zweiten Kammer, ist bis jetzt unbeachtet geblieben. Die Dringlichkeit der Sache wurde schon vor zwei Jahren durch die Volksvertreter sehr energisch ausgesprochen, und bei jenem Anlasse dem Ministerium eine Serie von Grundsätzen zur Aufnahme in das Gesetz empfohlen. Dieselben athmen durchgehends, einige Punkte abgerechnet, einen entschieden freisinnigen Geist, dürfen aber gerade deßwegen bei dem jetzigen Ministerium auf keinerlei Berücksichtigung zählen. Diese Sätze lauten wie folgt:

1) Für die Aufnahme in das Schullehrerseminar muß von den Präparanden ein höheres Maß und eine zeitgemäßere Form der Vorbildung verlangt werden, als es nach den Vorschriften der Regulative geschieht.

2) Die Erlangung der geforderten Vorbildung ist der freien Wahl des Aspiranten zu überlassen.

3) Für die Ausbildung der Volksschullehrer auf den Seminarien ist das beschränkende, den gegenwärtigen Anforderungen des Volkslebens widersprechende System der Regulative zu verlassen und dagegen in einem m i n d e s t e n s d r e i j ä h r i g e n K u r s u s durch gründliche und umfassende Unterweisung, namentlich auch in G e s c h i c h t e u n d N a t u r w i s s e n s c h a f t e n, den Zöglingen ein möglichst hohes Maß von Kenntnissen, sowie von religiös-sittlicher, wissenschaftlicher und pädagogisch-praktischer Bildung zu gewähren. Zugleich müssen die Seminare den Zöglingen Gelegenheit bieten, im Lateinischen und Französischen, wo möglich auch im Englischen, ihre Kenntnisse zu erweitern.

4) An Seminarien sind nur solche Lehrer anzustellen, die sich bereits als lehrtüchtig bewährt haben. Zu Seminardirektoren sind nicht vorzugsweise Theologen zu ernennen, sondern vor allen Dingen bewährte Schulmänner und Pädagogen.

5) Die Seminarien sind nicht ausschließlich in kleine Städte zu verlegen.

6) Eine gesonderte Vorbildung für künftige Lehrer an Land- und Stadt- oder sogenannten Mittelschulen ist nicht einzuführen.

7) Das Internat (Konvikt) in den Seminarien darf nicht obligatorisch, und nicht mit einer solchen Hausordnung verbunden sein, die den Seminaristen von dem Verkehr mit dem Leben außerhalb des Seminars abschließt.

8) Es ist durchaus kein Grund vorhanden, die auf Seminarien ausgebildeten Elementarlehrer von Schulvorsteherstellen (Rektoraten) an Elementar- und Mittelschulen auszuschließen und diese lediglich mit Literaten („wissenschaftlich" gebildeten Männern) zu besetzen. Es müssen Prüfungen angeordnet werden, welche jedem Elementarlehrer die Möglichkeit gewähren, dies Ziel zu erreichen. (Schluß folgt.)

*) Neapel — bloß die Stadt oder das ehemalige Königreich? Immerhin ist die Zahl von 30,000 mindestens um das 10-, wenn nicht um das 100fache zu hoch gegriffen. Mit 30,000 Volksschulen könnte man das ganze Königreich Italien trefflich ausstatten! Das wird aber nicht hindern, die Zahl von 30,000 durch eine ganze Menge Blätter laufen zu lassen. Bei statistischen Angaben namentlich sollte man doch die Angaben etwas genauer prüfen und sich nicht so außerordentlich bequem auf gedankenloses Nachdrucken von allerlei Unsinn verlegen.
Anm. d. Red.

) Auch gut! Von 1000 Seelen können nicht weniger als **1060 weder lesen noch schreiben! Der Rest ist — Schweigen.

☞ Für Schulen!

Kleine Karte von Europa für die Hand der Schüler. Kolorirt. Preis 40 Cent.; dutzendweise à 30 Cent.

J. Heuberger's Buchhandlung in Bern.

Offene Korrespondenz.

Die Tit. Expedition des „Oberaargauers" in Langenthal wird ersucht, uns Nr. 23 ihres Blattes, die trotz schriftlicher Reklamation bis jetzt ausgeblieben ist, beförderlichst zusenden zu wollen. — Auf wiederholte Anfragen bemerken wir, daß die in diesem Blatte recensirte „S c h w e i z e r k u n d e" von E g l i bei H u b e r u. C o m p. in St. Gallen erschienen ist.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes. Fr.	Amtsgst.
Koppigen	3. Klasse	45	620	26 April.
Schwarzhäusern, Gd. Niederbipp	Unterschule	40	Min.	19. „
Kramershaus, Gd. Trachselwald	Oberklasse	90	577	20. „
Thal, „ „	Unterklasse	80	Min.	20. „
Biel	1. u. 3. Klasse	40	1620 u. 1220	10. „
Wimmis	Unterschule	65	Min.	14. „
Latterbach	Unterschule	30	Min.	14. „
Aarberg	2. Klasse	40	950	7. „

Ernennung.

Zum Hülfslehrer an der Armenerziehungsanstalt Aarwangen: Hr. Christian Schwarz, von St. Stephan, gew. Seminarist.

Verantwortliche Redaktion: J. K ö n i g. — Druck und Expedition von C a r l G u t k n e c h t.